

Hallische
für Stadt



Zeitung
und Land.

In der Expedition des Couriers. (Redakteur C. G. Schwetschke.)

Nr. 4.

Halle, Freitag den 5. Januar
Hierzu eine Beilage.

1838.

Deutschland.

Vom Niederrhein, d. 25. December. Zu der richtigen Auffassung des Standpunktes, von welchem aus die Angelegenheit des Erzbischofs von Köln nebst den später hinzugetretenen italienischen Verwickelungen beurtheilt werden muß, ist es nothwendig, die Artikel der geheimen Instruktion über die gemischten Ehen zu kennen, welche der frühere Erzbischof von Köln, Ferdinand August von Spiegel, unter dem 19. Juni 1834 neben dem päpstlichen Breve und neben dem dasselbe begleitenden Schreiben des Cardinals Albani an die Generalvikariate erlassen und auf welche der Hr. Minister v. Altenstein in seinem Erlaß an das kölnische Metropolitan-Domkapitel Bezug genommen hat:

§. 1. Der apostolische Stuhl hat die Disciplin über die gemischten Ehen dergestalt gemildert, daß dem königlichen Befehle vom Jahre 1825, dem zufolge die Kinder in der Religion des Vaters erzogen werden sollen, füglich Genüge geleistet werden kann. §. 2. Die Pfarrer können nicht allein Alles, was durch das apostolische Schreiben Pius VIII. nicht ausdrücklich verboten, oder zu beobachten vorgeschrieben ist, in der Praxis ausüben, sondern auch das, was besonders darin bestimmt ist, ist in jedem Falle in milderem Sinne zu nehmen und auszuüben. §. 3. und 4. Der katholische Theil soll bloß durch Belehrung und durch die Ermahnung, seinen Pflichten bei der Erziehung der Kinder Genüge zu leisten, gewonnen werden; daher denn jeder Fall mit Gelindigkeit beurtheilt werden muß. §. 5. Von der Forderung, das Versprechen zu leisten, daß alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden sollen, ist gänzlich abzusehen. §. 6. Die passive Assisenz, welche außergewöhnlich, ungebrauchlich und verhaßt ist, soll so sehr wie möglich beseitigt, und nur dann angewendet werden, wenn der katholische Theil, nachdem er gewiß weiß, daß die Kinder in der evangelischen Konfession erzogen werden, Gleichgültigkeit gegen die katholische Religion und gegen die Pflichten in Bezug auf die Erziehung an den Tag legt. In anderen Fällen, wo ein solcher Leichtsinns nicht vermuthet oder doch entschuldigt werden kann, soll die passive Assisenz nicht Statt finden, d. h. es soll die feierliche Einsegnung der Ehen in der Kirche vorgenommen werden. §. 7. Den katholischen Wöchnerinnen in gemischten Ehen soll, wenn die Kinder

nicht katholisch, sondern in der evangelischen Konfession erzogen werden, die Einsegnung niemals versagt werden, weil eine solche Verweigerung als Censur anzusehen ist." — Die Bischöfe in dem westlichen Theile der Monarchie haben dem Könige von Preußen überdies schriftlich das Versprechen gegeben, daß sie nach einigen Jahren die Pfarrer ermächtigen wollten, alle gemischten Ehen ohne Unterschied in der Kirche einzusegnen.

Aus dem vorstehend Mitgetheilten ist zu entnehmen, wie sehr der Paps Pius VIII., von welchem jenes Breve erlassen wurde, und der frühere Erzbischof von Köln, Graf Spiegel, geneigt waren, den Grundsätzen christlicher Liebe und Duldung, so wie den Anforderungen einer auf Recht und Billigkeit beruhenden Reciprocität zu entsprechen. Dieses schöne und ruhmwürdige Beispiel hat in Deutschland unter Katholiken und Protestanten Anerkennung und Nachahmung gefunden, und es ist lebhaft zu wünschen, daß auch der päpstliche Stuhl neuerdings eine richtige Würdigung der Verhältnisse eintreten lassen und von Schritten absteigen möge, die den alten beklagenswerthen Konfessionsstreit, wenn dies überhaupt möglich, erneuen könnten. Zu der Rechtfertigung des Zusages: „wenn dies überhaupt möglich“ geben wir nachfolgend den Schluß eines Schreibens aus Rom, welcher so lautet:

„Es ist unnöthig, zu versichern, daß dieser rheinische Vorfall hier großen Eindruck hervorgebracht hat, am Hofe Entrüstung, in der Prälatur Schrecken, bei allen übrigen aber Frohlocken. Auch den hier lebenden Protestanten ist die Wendung willkommen, die die Angelegenheit genommen hat; denn nirgends sind die Protestanten besser protestantisch als in Italien, und in Italien nirgends besser als in Rom.“

Leipzig, d. 29. December. In einem Schreiben aus Leipzig vom 17. December, welches die Augsburger Allg. Zeitung enthält, reklamirt der hiesige Buchhändler Otto Wigand gegen die Auslassung seines Namens als Unterzeichner und Comité-Mitglied der in Leipzig eröffneten Subscription zu Gunsten der sieben Göttinger Professoren. Nach diesem Schreiben wären bereits mehr als 20,000 Thlr. unterzeichnet. — In dem heutigen Stücke der Leipz. Allgem. Zeitung heißt es nun in Beziehung auf Obiges: Hr. Otto Wigand hat uns ersucht, folgende im Namen des Comité, von ihm gegebene Bezeichnung zu veröffentlichen: „Die von hier ausgegangene Mas-

tionalsubscription zu Gunsten der Göttinger Septembirn beträgt in Leipzig allein 2000 Thlr., nicht 20,000 Thlr., wie es in der Augsburger Allgem. Zeitung heißt. Von sämmtlichen von auswärts eingesandten Listen, deren Zahl nicht unbedeutend ist, ist keine in dieser Summe mitbegriffen, und es wird das Resultat derselben später auf einmal bekannt gemacht werden."

Leipzig, d. 29. December. Wie schon berichtet ist, fehlen zwar nicht die Waaren auf der gegenwärtigen Messe, auch wohl weniger Verkäufer, aber desto mehr die Käufer. Unter der Masse der Messgüter stehen Tuch, Leder, Pelzwerk und baumwollene Waaren jeder Art oben an, und besonders zählen wir unter den Verkäufern viele Preußen und Baiern. Die Lederhaufer in den Thorrowegen sind kaum geringer als in der vorigen Messe und augenblicklich ist darin fast noch der einzige Verkehr; doch hoffen wir, wird alles besser werden.

Marburg, d. 20. December. Vorigen Montag traf der Göttingensche Professor Gerwinus mit seiner jungen Gattin, von Kassel kommend, hier auf der Durchreise ein, und stieg im Gasthose zum Ritter auf dem Markte ab. Er begiebt sich nach Heidelberg, wo er früher, ehe er dem Rufe nach Göttingen folgte, eine Professur bekleidete und woher auch seine Gattin ist. Er gab sein Bedauern zu erkennen, daß es ihm gegen alle Erwartung nicht vergönnt worden sei, seinem Wunsche gemäß, einige Tage in Kassel zu verweilen. Dort hatte er sich von seinen beiden Kollegen Dahlmann und Jakob Grimm, die gleiches Schicksal der Verweisung aus dem Königreiche Hannover theilen, trennen müssen.

Frankfurt a. M., den 23. December. Professor Gerwinus von Göttingen war, auf seiner Reise nach Heidelberg und Italien begriffen, mehrere Tage hier. — Die zu Göttingen studirenden Frankfurter sind hier eingetroffen, unter ihnen auch der älteste Sohn des Fehrn. Karl von Rothschild, der jene Hochschule mit dem Anfange des jetzigen Halbjahrs bezog.

Heidelberg, d. 24. December. Eine Anzahl Göttinger Studenten ist diesen Abend hier eingetroffen, welche bei den Professoren der hiesigen juristischen und philosophischen Fakultäten ihren auf der hannoverschen Hochschule unterbrochenen Kollegienbesuch fortzusetzen beabsichtigen. Wir erwarten auf Neujahr noch einige Partien solcher aus den Hallen der Georgia Augusta sich entfernt habenden Akademiker, die hier um so mehr als willkommene Gäste erscheinen, als auch in diesem Semester die alte hochgelahrte Kuperto-Korolina nicht sonderlich frequentirt ist.

Kiel, d. 25. December. Wegen der Abfassung, Unterzeichnung und Beförderung einer von hier aus an die sieben Göttinger Professoren übersandten Zuschrift, ist offizielle Nachfrage geschehen. Wenigstens sind sämmtliche Professoren an der hiesigen Universität vor einigen Tagen zu einer schriftlichen Beantwortung bestimmt, auf jenen Gegenstand bezüglich, Fragen von dem Prorektor aufgefördert worden. Weder über die Veranlassung, noch über den Endzweck jener Nachforschung, verlautet etwas zuverlässiges. Indes soll auch von Seiten der Schleswig-Holsteinischen Provinzial-Regierung an den Bürgermeister der Stadt Kiel ein Rescript zu dem Zweck erlassen sein, um die Unterzeichner jener Adresse oder Zuschrift auszumitteln.

R u ß l a n d.

Odessa, d. 15. Dec. Einzelne Pestfälle sind zwar in den letzten Tagen wieder vorgekommen, jedoch immer nur in solchen Häusern, die schon seit längerer Zeit verdächtig und darum cerairt waren, oder unter denjenigen Individuen, die man, weil sie unvorsichtigerweise mit der Contagion in Berührung gekommen waren, nach der Beobachtung, Quarantaine gebracht hatte. Im Uebrigen aber ist selbst in der Vorstadt Moldowanka der Gesundheits-Zustand jetzt so befriedigend, daß man sich gestern ver-

anlaßt gesehen hat, den Militair-Kordon, der bisher die Stadt von jener Vorstadt getrennt hat, aufzuheben und die Verbindungen zwischen beiden wiederherzustellen.

F r a n k r e i c h.

Paris, d. 29. December. Es waren an der Börse Gerüchte im Umlauf, als würden Truppenbewegungen nach der Nordgrenze zu statt finden. Man zeigte schon die Liste der Regimenter, die das Observationskorps bilden sollten; es hieß auch, der Herzog von Orleans werde morgen nach Metz abreisen; endlich war auch die Rede davon, daß Soult und Thiers ein neues Cabinet formiren würden. Die belgischen Bankaktien sind von 1540 auf 1515 gefallen. (Die oben berührten Gerüchte sind um so auffallender, als nach den neuesten Berichten aus Brüssel vom 29. Decbr. der Minister der auswärtigen Angelegenheiten offiziell im Senat erklärt hat, daß, ob schon die Sache mit dem Grünwald noch nicht ganz beseitigt wäre, doch alle Hoffnung vorhanden sei, solche in kurzer Zeit beigelegt zu sehen; der Gouverneur von Luxemburg habe an den General Tabor geschrieben, es sei Bericht über den Gegenstand an die deutsche Bundesversammlung erstattet worden, und bis darauf Resolution einlaufe, solle Alles im bisherigen Zustande bleiben.)

Zu den Kriegsgerüchten hat vornehmlich Anlaß gegeben, daß General Pajol, der die erste Militairdivision kommandirt, die Offiziere aller Waffen, welche sich auf Urlaub zu Paris befinden, hat auffordern lassen, sich auf dem Bureau des Stabs einzufinden.

Großbritannien und Irland.

Das „Journal de Piège“ enthält folgende Bekanntmachungen über Englands Besitzungen in Amerika: Alle Blicke sind jetzt in Folge der unglücklichen Nachrichten, welche man in London zuletzt über den Erfolg des zwischen den Kanadiern und der englischen Armee ausgebrochenen Kampfes erhalten hat, und die in jener Hauptstadt die lebhaftesten Besorgnisse erweckt haben, auf Kanada gerichtet. Die Engländer haben ziemlich umfangreiche Besitzungen in Amerika; aber mit Ausnahme einiger Inseln steht die Bevölkerung keinesweges im Verhältniß zu der Ausdehnung des Gebietes, und auf einer Fläche von 65,600 Quadrat-Myriametern beläuft sich die Gesamtzahl der Bewohner an Ansiedlern und Eingebornen kaum auf 2 Millionen. Die größte dieser Besitzungen ist der weite Landstrich, der den Namen Neu-Britannien führt und zwischen dem 54sten und 142sten Grade westlicher Länge und dem 41sten und 80sten Grade nördlicher Breite liegt, begränzt von dem nördlichen Eismeer, der Baffins-Bai, der Davis'schen Meerenge, dem atlantischen Ocean, den vereinigten Staaten, dem großen Ocean und dem russischen Amerika; er ist von Osten nach Westen 1300 Lieues lang und von Norden nach Süden 850 Lieues breit; aber seine Bevölkerung besteht kaum aus 700,000 Seelen. Der wichtigste Theil von Neu-Britannien ist Kanada, welches das südöstliche Ende desselben bildet und allein die Hälfte seiner Gesamtbevölkerung, nämlich ungefähr 470,000 Einwohner umschließt, eine für eine Fläche von 260 Lieues Breite immer noch sehr dünne Bevölkerung. Quebec, die Hauptstadt, am St. Lorenz-Strom, hat beinahe 30,000 Einwohner, und Montreal, an demselben Strom, 70 Lieues von Quebec gelegen, nahe an 40,000. Die über Neu-Britannien verbreiteten eingeborenen Völkerschaften sind größtentheils noch unabhängig; sie schweifen ohne feste Wohnsitz umher und beschäftigen sich größtentheils mit der Jagd und dem Fischfange; nur in Kanada und in den daran stoßenden Gebietsstheilen findet man eine Bevölkerung von europäischer Geburt oder Abstammung. In Nieder-Kanada rechnet man 275,000 Einwohner von französischer und 60 bis 70,000 von englischer Herkunft.

Der gebirgige und mit Wäldungen bedeckte Boden liefert Bauholz in Menge, welches man auf dem St. Lorenz-Strom leicht fortzuschaffen kann; reiche Eisenbergwerke werden daselbst ausgebeutet, und die Küstengegenden sind fruchtbar an Getreide, Zucker und Tabak. Was aber den Besitz dieser Kolonie für England besonders wichtig macht, ist, daß es von dort aus stets ein wachsameres Auge auf die Vereinigten Staaten haben kann, und die letzteren würden ihrerseits wahrscheinlich die Emancipation eines Landes nicht ungern sehen, welches durch Abschüttelung des englischen Joches die Union von einem Nachbar befreien würde, den sie zu fürchten gelernt hat.

Spanien.

Telegraphische Depesche. (Bayonne, d. 25. Dec.) Am 19. Dec. hat Don Carlos Musterung gehalten über zwölf Bataillons und 200 Reiter, die zur Expedition nach Kastilien bestimmt sind. Der Karlistenchef Cabrera ist am 20. December bis in die Nähe von Saragossa vorgerückt, hat sich aber am 22. December zurückgezogen, ohne einen Angriff auf die Stadt versucht zu haben. Der königl. Generalissimus Espartero bereizete sich am 16. December, in der Richtung nach Vittoria zu marschiren, um gefaßt zu sein gegen die Expedition, welche durch die Incartaciones vorrücken zu sollen scheint. Zurhano und der Brigadier Asperos hatten am Tage zuvor jeder 100 Gefangene gemacht. (Vorstehende Nachrichten stimmen nicht zu der gestern aus Bayonne, d. 24. Dec. mitgetheilten Angabe, als sei Espartero nach Madrid abgereist.)

Türkei.

Konstantinopel, d. 6. Dec. In der letzten Woche ist hier nichts Bemerkenswerthes vorgefallen; in der Politik herrscht gänzlicher Stillstand, und der Mangel an Neuigkeiten war vielleicht noch nie so groß. Bekanntlich pflegen die Türken sich zur Zeit des Ramasan überhaupt nur auf die nothwendigsten Geschäfte des Tages einzulassen und alles Wichtige bis nach dem Bairamsfest zu verschieben. Dies Jahr scheint denn auch keine Ausnahme von der gewöhnlichen Regel machen zu sollen, die Muselmänner schlafen oder beten während der größeren Hälfte des Tages; des Nachts aber entschädigen sie sich für das Fasten, welches sie am Tage streng beobachten. Nach dem Bairam dürften wohl einige bedeutende politische Fragen zur Sprache kommen, und es wird dann wahrscheinlich zu den Veränderungen im Personal der obersten Beamten der Pforte, wovon schon seit einiger Zeit die Rede ist, geschritten werden. Der anhaltende Regen, der seit einiger Zeit fällt, macht die Nächte des Bairam sehr traurig, denn er verhindert die muselmännische Bevölkerung an ihren Promenaden und stört die Illuminationen. Die meisten Mitglieder des diplomatischen Korps haben dem neuen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Reschid Bey, schon ihren Besuch abgestattet, und alle sind von seinem Geiste und von seinen feinen Manieren eingenommen. Es ist in der That eine seltene Erscheinung, daß ein Minister der Pforte ganz gelduffig französisch spricht und sich mit der Leichtigkeit eines europäischen Weltmannes benimmt.

Vermischtes.

— Ein brutaler Mord hat in Berlin vor einigen Tagen auf öffentlicher Straße Statt gefunden. Ein Schlossergeselle erschlug eine Milchhändlerin mit ihrem eigenen Milchgefäß, ohne daß eine Anzahl Zuschauer es wagten, den Mörder, einen kräftigen wildblickenden Burschen, festzunehmen. Dies gelang erst einem Soldaten, der ihn mit dem Kolben seines Gewehres niederschlug. Das unglückliche Mädchen starb eine Stunde darauf.

— In einem englischen Blatte liest man: Vor einigen Tagen ist ohnweit Turiff, in Bauffhire, ein armer Bauer, Namens

John Gordon, gestorben, welcher das außerordentlich hohe Alter von 132 Jahren erreicht hat. Kein Reisender versäumte es, diesen Patriarchen in seiner Strohhütte zu besuchen. Sein Enkel war 73, und sein Sohn 92 Jahre alt; der Großvater schien aber jünger als beide. Zusammen zählten diese 3 Personen beinahe 300 Jahre.

— Ein junger Mann, auf dessen Gesicht sich schlimme Absichten aussprachen, kam vor Kurzem in London zu dem Apotheker Ward und verlangte Arsenik, mit dem er Ratten vergiften wollte. Der Apotheker bedachte sich eine Zeit lang und gab ihm endlich ein weißes Pulver in einem Papierchen. Der junge Mann begab sich sogleich in ein Wirthshaus, lies sich Warmbier geben und warf das Gift hinein. Wenige Augenblicke darnach fühlte er ein schreckliches Ziehen und Schmerzen in seinen Eingeweiden; es reuete ihn seine That, er rief den Wirth und sagte: „Ich habe mich vergiftet; schicken Sie schnell zu Herrn Ward und bitten Sie ihn, sogleich mit seiner Magenpumpe zu kommen, oder ein Gegenmittel gegen den Arsenik zu schicken.“ Der Wirth eilte selbst zu dem Apotheker und wunderte sich sehr, als dieser über die Mittheilung lachte und antwortete: „Beruhigen Sie sich, es ist nichts; ich errieth die Absicht des unsinnigen jungen Mannes und gab ihm statt des Arseniks Cremor Tartari, von dem er wohl einiges Schneiden im Leibe bekommen wird.“ Der junge Mann ging dann selbst zu dem Apotheker, um ihm für den Betrug zu danken.

Getreidepreise.

Nach Berliner Scheffel und Preuss. Geld.			
Nordhausen, d. 30. December.			
Weizen	1 thl. 13 sgr. — pf.	bis	1 thl. 20 sgr. — pf.
Roggen	1 „ 7 „ — „	—	1 „ 10 „ — „
Gerste	— „ 26 „ — „	—	— „ 29 „ — „
Hafer	— „ 16 „ — „	—	— „ 20 „ — „
Rübböl, der Centner	11 thlr.		
Leinöl, „	11 thlr.		

Duedlinburg, d. 27. December. (Nach Wispela.)			
Weizen	32 — 35 thl.	Gerste	18 — 19 thl.
Roggen	28 — „	Hafer	13 — 13½ „
Raffinirtes Rübböl, der Centner	10½ thl.		
Rübböl, der Centner	10 thl.		
Leinöl, „	10½ „		

Magdeburg, den 2. Januar. (Nach Wispela.)			
Weizen	31 — 35½ thl.	Gerste	19 — 19½ thl.
Roggen	26 — 27 „	Hafer	14 — 15 „

Wasserstand der Elbe bei Magdeburg
am 2. Januar: Nr. 14 und 5 Zoll.

Fruchtmarkt.

— Stettin, d. 29. December. In dieser Festwoche ist wie gewöhnlich der Geschäfts-Umgang sehr im Stillstand gewesen. Von Getreide ist nur in Roggen auf Frühjahrslieferung wieder etwas gemacht worden. Es zeigten sich zwar wenig Käufer in den letzten 7 Tagen, da aber Verkäufer selten und zurückhaltend waren, mußte zuletzt wieder etwas mehr, nemlich 28 Thlr. für halb schles. halb ohne Benennung der Gattung bewilligt werden. Am Landmarkt vom 27. d. waren die Preise: Weizen 36 à 38, Roggen 28 à 29, Gerste 19 à 20, Hafer 14 à 16, Erbsen 26 à 28 Thlr., Heu pr. Centner 13 à 16 Sgr., Stroh pr. Schock in Rationsbunden 4 à 4½ Thlr., Spiritus zur Stelle 24 — 24½ pro Cent. Das Mehrste ist zu dem höheren und nur ausnahmsweise zu dem billigeren Preise bis jetzt geschlossen worden. — Algaer Leinsamen 10 Thlr. fest gehalten. Pernauer 12 Thlr. Windauer 11 Thlr. — Tabakmarkt. Das Wenige was seither angekommen, ist gut bezahlt worden, gut mittel bis 5 Thlr.

— Hamburg, d. 29. December. Der Umsatz in Getreide war diese Festwoche zwar unbedeutend, doch blieb es im Ganzen reichlich preis haltend damit. Weizen war wenig am Markte,

die Mehlfabrikanten kaufen einzelne Partien und zahlen dafür kräftig die letzten Preise. Roggen preishaltend. Gerste, neue Saatkorn wurde zu 55 Thlr. gekauft. Mit Hafer, Bohnen und Erbsen stille. Rappsaamen fand wieder mehr Frage zur Versendung und ist zu 3 à 4 Thlr. bessern Preisen, neuer Niederelb. zu 95 à 98 Thlr. Dco., in Loco gekauft worden. Auswärts war kein Umsatz; aber Rappsaamen begehrt. Es wurden mehrere Partien im Frühjahr zu empfangen, ab Ostküste zu 94 à 96 Thlr. Thlr. Dco., ab Weser und Jahde à 98 Thlr. Dco. gekauft.

— London, d. 26. December. Getreide, ist diese Woche in allen Landstädten Englands sehr flau gewesen, und alle Sorten niedriger. In Schottland sind alle geringeren Qualitäten Weizen

und Gerste gewickelt; frischer weicher Hafer ein wenig billiger, aber alle 3 Sortungen in feiner schwerer Waare geblieben. Die irländischen Märkte sind seit 8 Tagen auf Weizen circa 1 s und auf Gerste 6 d niedriger.

W o l l e .

— London, d. 26. December. Für die geringen Sorten fremder hat sich zum inländischen Verbrauch und auch zur Verschiffung ein sehr bedeutender Begehr gezeigt und so sind etwas höhere Preise bezahlt worden. Auch ord. englische haben zu vollen Preisen eine gute Frage gefunden.

Bekanntmachungen.

Die in Siebichenstein gelegenen den Krönnerischen Eheleuten gehörigen Grundstücke, bestehend aus zwei Häusern, mit größtentheils neu gebauten Hintergebäuden und einem daranstoßenden gut angelegten Garten, in welchem Gehöfte zeitlicher Schenk-wirthschaft, Brauerei und Oekonomie schrunghaft betrieben worden sind, sollen veränderungshalber auf den

16. dieses Monats, Nachmittags 3 Uhr,

an den Meistbietenden verkauft werden. Kauflustige laade ich ein, sich zu gedachter Zeit in meiner Expedition (große Steinstraße No. 177. eine Treppe hoch) einzufinden und ihre Gebote abzugeben.

Halle, den 2. Januar 1838.

Der Justiz-Commissarius
Fritsch.

Holzverkauf.

Mittwoch den 10. d. M., früh 10 Uhr, sollen auf dem Schlage in der Abatissina eine Quantität Eichen auf dem Stamme versteigert, und die Bedingungen im Termine bekannt gemacht werden.

Petersberg, den 3. Januar 1838.

Der Oberförster
Fromme.

Bekanntmachung.

Die Apotheke zu Laucha ist verkauft. Naumburg, den 30. Decbr. 1837.

Der Justiz-Commissarius
Vielig.

Oeffentlicher Verkauf.

Es soll das Gemeinde-Hirtenhaus mit sämmtlichem Zubehör, 2 Grabe-Garten, ein Krautlandst. & Meistbietend öffentl. verkauft werden. Es ist der Termin

den 27. Febr. d. J. Nachmittags 1 Uhr, in der Schenkstube anberaumt, wozu die Kauflustigen sich einfinden werden. Die näheren Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden.

Unterröblingen, d. 1. Januar 1838.

Kilian, Schulze.

Sehr schöne Holländische Carotten à 1b 9 Sgr. empfehlen

G. Pratorius & Brunzlow,
große Steinstraße No. 181.

Fortwährend bequeme Reise, Gelegenheit nach Berlin und Leipzig im Gasthose zum schwarzen Bär.

E. F. Wente.

Der Finder einer Galosche, welche gestern Abend vom Leipziger Thor bis zur Ulrichskirche verloren worden, wolle dieselbe gegen eine angemessene Belohnung Märkerstraße No. 413. abgeben.

Zwei braune Pferde, Wallachen, Langschweife, in mittleren Jahren, ziemlich egal, sehr dauerhaft zum Zuge wie zum Reiten gleich brauchbar, sind einzeln oder zusammen sehr billig zu verkaufen bei

Witte
in Langenbogen.

Wer mir einen auf hiesigem Rittergute gestohlenen zweijährigen Pfauhahn wiederbringt, oder den Thäter anzeigt, erhält eine angemessene Belohnung.

Rittergut Beuchlig,
den 29. December 1837.

Herzog.

Zwei Drecker-Familien finden zu Ostern Wohnung und Arbeit bei

Achilles in Quilschina.

Ein gemästeter 5jähriger Stier steht zu verkaufen in Dörningsdorf ohnweit Landsberg.

Zwei gute gesunde Wagenpferde, ein gebräuchtes Pferdegeschirr und ein Leiterwagen mit eisernen Achsen, ein- und zweispännig zu fahren, stehen Rithausgasse No. 247. zu verkaufen. Besuche aus Neugier werden verboten.

Ein Haus in der schönsten Lage der neuen Promenade, dicht am Schauspielhause gelegen, steht aus freier Hand zu verkaufen; es enthält fünf Stuben, zwei Kammern, zwei Küchen, einen schönen trocknen Keller, Hof und Bodenraum. Das Nähere hierüber ist zu erfragen große Ulrichstraße No. 36. parterre.

Eine noch in gutem Stande befindliche Halb-Chaise mit hiesiger Spur und vorne aufstehend, wird zu kaufen gesucht. Wo, erfährt man in der Ulrichstraße im schwarzen Adler beim Herrn Wirth.

Das Haus No. 273. auf dem kleinen Sandberge steht zu verkaufen. Dasselbe enthält vier Stuben, Kammern, Küche, einen Keller, gutes Brunnenwasser, Einfahrt, Stallung, Hof und Bodenraum. Das Nähere bei der Eigenthümerin im Hofe eine Treppe hoch.

Schönen wohlschmeckenden

Syrup à 1b 1 Sgr.,

nicht aus Rüben, verkauft F. A. Hering.

Bei E. A. Schwetschke und Sohn in Halle ist zu haben:

Belustigungen für die Jugend, bestehend in 40 leichten Kunststücken, 24 Gesellschaftsspielen, 100 schönen Räthseln und 85 Scherzfragen. Preis 10 Sgr.

Um die Denkkraft der Jugend zu üben, sie auf eine angenehme und nützliche Weise zu beschäftigen, möge man ihr dies Büchelchen in die Hände geben. —

Brauerei-Verpachtung in Halle an der Saale.

Veränderungshalber ist die in der Rathshausgasse No. 233. belegene, vor einigen Jahren erst neu und sehr bequem angelegte Brauerei nebst angenehmem Schenklokale, wobei auch ein Gärtchen mit Regelpfaden, von Michaeli d. J. ab auf anderweite drei oder sechs Jahre zu verpachten, kann aber auch auf Verlangen schon zu Johanni nebst sämmtlichen Schenk-wirthschafts-Utensilien, Billard nebst Zubehör nicht ausgenommen, übergeben werden. Die näheren Bedingungen zu erfahren werden hierauf Reflektirende gebeten, sich in Leipzig an die Buchhandlung der Herren Schubert und Niemeyer und in Halle an den Eigenthümer zu wenden, welche auch auf portofreie Briefe dieselben gern mittheilen werden.

Johann Müller, Eigenthümer.

Beilage



Der dienstthuende Adjutant.

(Aus: Chroniques des Tuileries et du Luxembourg, Physiologie des Cours modernes, par G. Touchard-Lafosse, auteur des Souvenirs d'un demi Siècle. 1837.)

(Fortsetzung.)

Vielleicht denkt der boshafte Leser, daß wir, auf unsere Chronik uns beschränkend, hier einige Generalitäten als Belege anführen könnten, allein dies ist gar nicht unsere Absicht und dergleichen Belege dürften sich in keinem Fall auf die Epoche, welche uns hier beschäftigt, beschränken.

In den ersten Zeiten von Napoleons Consulat hatten seine Adjutanten, vorzüglich Rapp und Duroc, sehr bedeutende Vorrechte; sie bildeten mit dem Privatsecretär so ziemlich das ganze Personal der Tuileries; sie waren abwechselnd Oberkammerherr, Oberceremonienmeister, Einführer der Gesandten, gewöhnliche Kammerherren, Stallmeister, Chef einer geheimen Polizei, Palastadjutanten, Haushofmeister etc., und unter diesem „Undsowweiter“ muß man gewisse Gänge in mauerfarbiger Kleidung zum Zweck der nächtlichen menus plaisirs des ersten Consuls rechnen. — Die Adjutanten, wenn gleich sie daneben Generale sind, können sich solche Functionen nicht entziehen; Duroc war als Großmarschall des Palastes davon nicht befreit und wir werden wohl Gelegenheit finden, diese Behauptung wenigstens mit einem Beleg zu beweisen.

Man begreift wohl, daß die Adjutanten des ersten Consuls bei der Vereinigung so sehr verschiedener Details in ihrem Amtskreis bald Ernstes, bald Süßes, bald Betrübendes erfahren mußten. Eine Geschichte der Thaten und Unternehmungen dieser militärischen Vertrauten gäbe wahrlich eine Sammlung der buntesten Bilder und der baroksten Contraste.

Unter die spaßhaftesten Dinge gehört ein Abenteuer, welches Duroc eines Tages dem ersten Consul erzählte. Es machte ihn gewaltig lachen, aber seine Lustigkeit war nicht von langer Dauer. Die Sache drehte sich um eine thörichte Ausgabe, und der auf dem Schlachtfeld zuweilen mit dem Blut allzuverschwendische Consul zeigte sich immer und überall sehr sparsam mit dem Gelde, wofür nicht große und rühmliche Motive zur Freigebigkeit ihn veranlaßten.

Jerome, der jüngste von Bonapartes Brüdern, war damals Seecadet und lebte wie ein Viceadmiral. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er damals schon Adjutanten gehabt, aber versichern kann man wenigstens, daß es ihm an Schmeichlern nicht fehlte. Vielleicht gab es keinen einzigen Admiral bei der ganzen Seemacht, der nicht diesem Marinelehrling sehr still und süß den Hof gemacht hätte. Er war klein, an Wuchs und Wichtigkeit, aber wer hätte nicht über seinen Kopf hinweg den ersten Consul gesehen?

Als sich Bonaparte in den Tuileries niederließ, das heißt im Monat Plüviose des Jahres 8, erreichte Jerome kaum sein sechs-zehntes Jahr; strenge Befehle, daß er das Schiff, worauf er diente, auf der Rhede von Rochefort oder Brest nicht verlassen sollte, wurden wiederholt gegeben; dessen ungeachtet begab er sich mit umgehender Erlaubniß seiner Chefs nicht selten auf das Land, um zu tanzen, einige Bouteillen Champagner zu stürzen, oder noch Schlimmeres zu thun, und zuweilen sogar sein Incognito bis nach Paris hineinzutragen. Während sein Bruder ihn mit Studien der Mathematik und der practischen Seekunde sehr ernst beschäftigt glaubte, überließ er sich den practischen Lehren bei den Damen der Oper.

Ist man auch erst sechszehn Jahr alt, so darf man sich doch für einen vollkommenen Mann halten, sobald man sich dieser Art von Erfahrungen einmal überläßt. Bei einer dieser heimlichen Rauschen fiel dem jungen Bonaparte ein, daß, um einen vollkommenen Begriff von seiner Mannbarkeit zu geben, ihm eigentlich nichts fehlte, als ein Barbierzeug. Demgemäß eilte er heimlich zu Viennais, oder ließ

ihn ebenso geheimnißvoll kommen und eröffnete die Verhandlung mit der Erklärung, daß er der Bruder des ersten Consuls sei.

Natürlich erfolgten hierauf tiefe Bücklinge, hohe Betheurungen der Ehrfurcht, große Anerbietungen der Dienstfertigkeit und das ganze Magazin von Viennais wurde dem kleinen Seecadetten zur Verfügung gestellt. Der erfahrene Kaufmann ahnete wohl einige Schwierigkeit für die Geltendmachung eines solchen Credits in den Tuileries, allein er berechnete auch danach den Preis seiner Waaren. Diesmal nahm Jerome nichts als das heißersehnte Barbierzeug, welches nur die Kleinigkeit von 8000 Franken kostete. So lang die Welt steht, war für ein sechszehnjähriges Kind keine so glänzende Entbehrlichkeit gekauft worden. Lustig wie ein Kind — was er auch eigentlich war — sprang der Käufer und bewunderte seine theure Eroberung, er spielte wörtlich mit dem Barbierzeug, und gewiß hat die Krone von Westphalen, womit er acht oder neun Jahre später spielte, ihn weit weniger glücklich gemacht. — Jetzt sehen wir ihn wieder auf der Heimreise an Bord seines Schiffes.

Indessen sprach man seit dem Winter von 1800 von einem Feldzug, der mit dem Frühling in Italien eröffnet werden sollte. Entschieden schien es schon, daß der erste Consul in Person commandiren würde, um die glänzenden Tage von Lodi, Arcole und Rivoli für unsere Fahnen wieder herbeizuführen. Aber Oesterreich sah sich jetzt von allen jenen verhängnißreichen Mißverhältnissen befreit, welche es 1796 und 1797 beherrscht hatten, es konnte selbst einem Bonaparte gegenüber mit mehr Kraft und Vortheil auftreten. Keine Unmöglichkeit war vorhanden, daß nicht das Glück der Waffen, zu dem Heer der Feinde übergehend, mit einem mächtigen Athemzug den glänzenden Stern seines bisherigen Lieblings plötzlich auslöschen konnte. Solche Gedanken machte sich wenigstens eines Morgens der Geist des bedächtigen Viennais, und diesen Gedanken folgte eine unbeschreibliche Unruhe. Schwarz malte sich die ganze Zukunft vor den Augen des armen Kaufmanns, er zitterte für einen Credit, der seine einzige Garantie in dem Leben des ersten Consuls hatte, und fürchtete, daß irgend eine Kanonenkugel seine Hypothek zerreißen oder entführen könnte.

Von solchen Ahnungen durchdrungen, wendete sich der vormalige Herr des Barbierzeugs an den Adjutanten Duroc und gab sich alle erdenkliche Mühe, diesen für die Liquidation seiner Forderung zu interessiren.

Mit der ihn stets auszeichnenden ersten Würde rief Duroc: Achttausend Franken für ein Barbierzeug! Sie haben wohl den Bart mit verkauft und zwar nach dem Anschlagspreis der Jünglinge, welche den Bart als einen unermesslichen Schatz taxiren? — Herr Oberst, das Barbierzeug ist sehr reich. — Aber zum Unglück ganz unnütz, und das ist in den Augen des ersten Consuls ein bedeutender Uebelstand. — Alle einzelnen Stücke sind wundervoll gravirt und in der That prachtvoll. — Nun denn, ich will die Rechnung dem General vorlesen und mit dessen Beschluß Sie bekannt machen.

In der That wählte auch Duroc einen jener Augenblicke der guten Laune, deren Abglanz auf Napoleons Gesicht so anschaulich sich spiegelte, um ihm lachend die Erzählung einer sehr lustigen Anekdote zu verkünden, und unverzüglich erzählte er ihm auch das Abenteuer des Barbierzeugs mit allem Aufwand von Lustigkeit, den er in seinem von Natur nicht sehr jovialen Geist aufstreiben konnte. Schließlich legte der Adjutant die Rechnung des Herrn Viennais auf das Bureau des ersten Consuls.

Napoleon hatte nicht viel gelacht, indessen doch jenes Zusammenziehen der Augenbrauen nicht bemerken lassen, welches gewöhnlich einen Sturm verkündete. Alles Tadelnswürthe im Betragen des jungen Seemanns wog der Geist des Generals sehr gefällig mit dem. Späßhaften an der ganzen Anekdote auf, und fand sich dadurch zu einer halben Maßregel veranlaßt. Er ergriff die Feder und schrieb unter die Rechnung: „Sobald Jerome Bonaparte einen

Barck haben wird, wird man auch diese Schuld für sein Barbierzeug bezahlen.“ Hierauf faltete Bonaparte die Rechnung zusammen, und übergab sie Duroc mit den Worten: Sie werden dem Kaufmann dieses übergeben, und der Umstand, daß er auf die Bezahlung seiner Forderung wohl drei bis vier Jahre wird warten müssen, wird ihn wohl in Zukunft etwas vorsichtiger und mißtrauischer in Creditangelegenheiten meines Herrn Bruders machen.

Vierzehn Tage später ließ der erste Consul den Kaufmann bezahlen, nachdem er ihm Zeit genug gelassen hatte, die verlorenen Zinsen seines Geldes sehr oft und bitter zu berechnen. Diese verdrießliche, aber zum Glück täuschende Berechnung war die einzige Strafe des Kaufmanns. Indessen benachrichtigte ihn Duroc alles Ernstes, daß der erste Consul Schulden seines Bruders nicht mehr bezahlen würde, am wenigsten aber für Gegenstände von so negativer Nothwendigkeit, wie das besagte Barbierzeug*).

Während diese lustige Episode mitten unter die politischen Angelegenheiten höchster Bedeutung sich drängte, drehen sich diese hauptsächlich um einen Gegenstand, der in seinen Details noch sehr wenig bekannt ist, und worüber wir die Ansicht eines sie genau beobachtenden Staatsmannes hörten.

Im Anfang des Jahres 1800 erhielt Bonaparte von dem Grafen von Lille, nachherigem Ludwig XVIII., folgendes Schreiben: „Mein Herr, welchen Schein auch Ihr Benehmen gewinnen möge, so können doch Männer Ihres Schlages niemals Besorgnisse einflößen. Sie haben eine erhabene Stelle angenommen (der erlauchte Correspondent vergoldete die Pille) und ich weiß Ihnen dafür Dank. Besser, als irgend Jemand wissen Sie, wie viel Kraft und Macht dazu gehört, das Glück einer großen Nation zu machen. Retten Sie Frankreich von seiner eigenen Wuth; haben Sie diesen ersten Wunsch meines Herzens erfüllt, so geben Sie Frankreich seinem König zurück, und alle kommenden Geschlechter werden Ihr Andenken segnen. Sie werden dem Staate stets allzunothwendig seyn, als daß ich durch Aemter und Stellen meines Großvaters und meine eigene Schuld jemals bezahlen könnte. — Unterzeichnet Louis.“

Diesen Brief hatte Bonaparte zuerst in seinem Cabinet gelesen; aber er wollte damit, wie er gegen Bourrienne äußerte, einen der Abende bei Josephine erheitern. Als er sich Abends auf ein Canapee geworfen hatte, sagte er zu seiner Frau**), zu Hortensia und zu Eugen, welche im gelben Zimmer zu ebener Erde sich versammelt hatten: Hört wohl auf, ich habe hier sehr Merkwürdiges. Hierauf las er das Schreiben des erlauchten Verbannten laut vor, und rief am Ende sehr lustig: Nun, ihr Andern, was denkt ihr dazu? Hortensia und Eugen schwiegen, aber Josephine, welche die Vicomtesse des alten Regime niemals vergessen konnte, antwortete: Mein Freund, ich rathe Dir, dem Grafen von Lille zu antworten und einige Hoffnung zu geben. — Glaubst Du, Josephine? — Ja, mein Freund, das verpflichtet Dich zu nichts, und läßt Dir Zeit genug, darüber nachzudenken, ob Du nicht eine ganz andere und bedeutendere Rolle als Monck spielen könntest.

In diesem Augenblicke trat Bourrienne mit Duroc ein. Ha, ha, ha! Kommen Sie doch, mein lieber Bourrienne, rief Bonaparte, von Heiterkeit strahlend, kommen Sie, mit mir über die gute Josephine zu lachen, welche den Schutengel der Royalisten spielt. — Der Privatsecretär antwortete: indessen glaube ich doch nicht, daß diese dafür sehr dankbar gegen Madame sich beweisen. — Parkleu! Nein, fiel der erste Consul ein, aber diese Teufelchen von Frauen sind völlig nährisch, die Vorstadt St. Germain verückt ihnen die Köpfe — in-

*) Surtout pour des objets d'une aussi négative nécessité que le nécessaire en question. Der Uebersetzer gesteht, daß er in seiner Sprache kein passendes Wortspiel für diese Stelle finden konnte
N. d. U.

**) So lange Bonaparte erster Consul war, nannte er seine theure Josephine nie anders, als ganz bürgerlich schlicht: Meine Frau. Erst mit Annahme des Kaisertitels und aller damit natürlich verknüpften Etikette gewöhnte er sich sehr schnell und entschieden an andere Benennungen.
N. d. U.

dessen hat dies gar nichts zu sagen, ich bin ihnen deshalb nicht gram und — Sie, Hortense — lassen Sie hören, was Sie von der Ansicht Ihrer Mutter halten.

Mademoiselle de Beauharnais antwortete mit der ganzen Offenheit ihrer Jugend: General, Ihre Antwort an den Grafen von Lille könnte sich ja vielleicht darauf beschränken, ihn zwischen Hoffnung und Zweifel schweben zu lassen, und die öffentliche Meinung würde daraus schließen, daß Sie selbst nicht daran denken, sich zum König machen zu wollen. — Sanft erwiderte der Consul: sagen Sie mir, mein Kind, warum sollte das Publicum für diese Idee sich so lebhaft interessieren? Die Franzosen wollen vor Allem; daß sie ein Mann regiere, der ihren Ruhm begreife und aufrecht erhalten könne — überdies hat sehr Unrecht, wer glauben kann, daß ich mich zum König von Frankreich machen wolle — dieser Titel hat alle Achtung verloren, ist viel kleiner geworden, während Frankreich sich vergrößerte; Frankreich muß — es bedarf eines Oberhauptes, dessen Titel seinen edlen Bestimmungen besser entspreche. — Ach! um so besser! rief Josephine mit der Lebhaftigkeit des Ausdrucks, welche gewöhnlich einem beunruhigenden Gedanken entspringt. *) — Lachend antwortete ihr Bonaparte: Madame la Vicomtesse, damit will ich gar nicht gesagt haben, daß ich daran gedacht, Ihnen Ihren guten König wiederzugeben. — Und du Eugen, was ist deine Meinung? fuhr der Consul fort, indem er sich gegen seinen Adoptivsohn wendete. — Hier ist sie, mein General: ich glaube, daß die höchste Gewalt dem gehöre, der das Vaterland zu vertheidigen und zu beschützen weiß, und nicht dem, welchen es in den Reihen seiner Feinde sieht. — Aber die Legitimität, mein Sohn! fiel die royalistische Josephine ein — diese hochehrwürdige Erblichkeit, welche seit so vielen Jahrhunderten die Prinzen desselben Blutes auf den Thron setzte.

Während Madame Bonaparte diese Worte mit einer Art von Feierlichkeit aussprach, hatte der Consul die Feuerzange ergriffen und schlug damit so heftig auf den großen Klotz im Kamin, daß ein ganzes Meer von Funken davon ausstob. — Bei dem Wort Erblichkeit erhob er sich plötzlich und schleuderte folgende Worte barock zwischen die Unterhaltung: Erblichkeit! Sie haben ewig nur dieses Wort im Mund — immerhin, es ist etwas — es ist ein mit der Nation für unendliche Zeiten geschlossener Pachtvertrag — wirthschaftet der Pächter schlecht, so muß dadurch der Vertrag aufgehoben seyn, und die Nation sucht sich einen bessern Pächter — das ist eure Erblichkeit.

Soviel wenigstens ist gewiß, sagte Bourrienne, daß die alten Gesetze der Monarchie die Erblichkeit in diesem Sinn definiren.

Was euren Ludwig XVIII. betrifft, fuhr Napoleon fort, nachdem er das Schüren des Feuers aufgegeben, so hört meine Einwürfe und antwortet mir darauf: Wie soll man, wenn man ihn wieder auf den Thron erhebt, alle durch die Revolution erlangten Rechte garantiren? Wie soll man zu Stande bringen, daß der zurückgerufene Souverän alle materiellen Resultate, die man gegen eine, mit der ganzen Fülle ihrer Macht, mit 80000 Emigranten und mit dem vollen Einfluß des Fanatismus zurückkehrende Familie erlangt hat, völlig vergesse? — Was soll zum Beispiel aus den Männern werden, welche für den Tod des Königs stimmten? Was aus den Revolutionären, welche sich mit Exaltation aussprachen, was aus den Käufern und Erwerbem der Nationaldomänen? Sagt mir, ist eine Möglichkeit vorhanden, vorher zu sehen, wie weit die Reactionen gehen können?

(Fortsetzung folgt.)

*) Vielleicht lies ihr in jenem Augenblicke die Erinnerung an eine gewisse Prophezeiung der Frau la Billeneuve, der berühmtesten Wahrsagerin jener Epoche, durch den Kopf. Diese Frau hatte ihr gesagt: „Sie sind die Gemahlin eines großen Feldherrn, der noch größer werden wird — Sie werden den höchsten Platz in Frankreich einnehmen — Sie werden herrschen, aber dies wird nur kurze Zeit dauern.“ Von Stunde an erinnerte sich die an Weissagungen glaubende Josephine dieser Worte niemals, ohne nicht zugleich mit der Idee der souveränen Gewalt auch die Ahnung eines unvermeidlichen Unglücks zu verknüpfen. — Sie täuschte sich damit nicht.